

## Editorial

Für eine aktuelle Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung wurden in einer repräsentativen Stichprobe junge Menschen im Alter von zwölf bis 18 Jahren, die über einen Internetzugang verfügen, zu ihren Einstellungen und Sorgen befragt. Wie die Studie »Einstellungen und Sorgen der jungen Generation Deutschlands« zeigt, bestimmen die aktuellen Themen Klimawandel, Ukraine-Krieg und die Zukunft Deutschlands das Meinungsbild der jungen Menschen. Die Coronapandemie ist dabei weniger von Bedeutung als vielmehr der Krieg, der Klimawandel, befürchtete Wohlstandsverluste im Kontext der steigenden Energiepreise sowie die Inflation. Ängste und Trauergefühle spielen im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine eine wesentliche Rolle für die Hälfte der befragten jungen Menschen. Auch ein Übergreifen des Konfliktes auf Deutschland wird befürchtet. Bei den Kindern und Jugendlichen im Alter von zwölf bis 15 Jahren waren 51 Prozent mit ihrer aktuellen Lebenssituation unzufrieden gegenüber den jungen Menschen im Alter von 16 bis 18 Jahren mit 43 Prozent. Ansprechpartner/-innen für ihre Sorgen sind vorwiegend Eltern und Freunde.

Vorrangig für die jungen Menschen ist ihre persönliche Freiheit. Von nur geringer Bedeutung im Leben der Kinder und Jugendlichen ist die Politik. Ein Drittel informiert sich regelmäßig über politische Themen. Bei den Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren sind es 41 Prozent. Eine Minderheit von zwölf Prozent fühlt sich von den Politikerinnen und Politikern ernst genommen.

Wirft man nun den Blick auf die Kumulation von Problemlagen – gerade im Bereich der Hilfen zur Erziehung für die jungen Menschen und ihre Familien –, wird deutlich, dass die steigenden Energiepreise und Lebenshaltungskosten insbesondere für die jungen Menschen, die sich in prekären Lebenssituationen befinden, große Probleme darstellen. Durch den Zusammenhang zwischen

diesen Lebenssituationen und den geringeren Bildungschancen wird sichtbar, dass sich die Situation für diese Kinder und Jugendlichen sowie für ihre Eltern und Familien aktuell zuspitzt. Da dies keine Momentaufnahme ist, sondern eine längerfristige Folge sein wird, ist es auch eine Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe, hierauf aufmerksam zu machen und nach Unterstützungsmöglichkeiten für die jungen Menschen und ihre Familien zu suchen. Ein Weg ist sicherlich auch, sich für die Umsetzung der inklusiven Hilfen einzusetzen, damit alle jungen Menschen unabhängig von ihrer Lebenssituation Unterstützung erfahren können.

Wie diese aussehen kann, wird auch in der aktuellen Ausgabe der Evangelischen Jugendhilfe beschrieben. Hierzu gehören Strategien zur Umsetzung einer systematischen Gewaltprävention in pädagogischen Institutionen. Am Beispiel des Instruments IPSE wird deutlich, dass Kinder so gut wie möglich vor körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt geschützt werden müssen. Im Mittelpunkt steht hierbei die Entwicklung von Einrichtungskulturen, die einen verlässlichen Rahmen für die pädagogischen Beziehungen bilden. Durch Selbstevaluation der pädagogischen Einrichtungen werden diese in die Lage versetzt, sich mit ihrer institutionellen Gewaltprävention auseinanderzusetzen.

Ebenfalls notwendig ist es, die Machtsensibilität in der Praxis Sozialer Arbeit in den Blick zu nehmen. Wie die aktuellen gesellschaftlichen Ausgangssituationen in Bezug auf Inflation und Kostensteigerungen für den Lebensunterhalt zeigen, sind die Ressourcen ungleich verteilt. Dies umfasst ebenso wie in der Praxis der Sozialen Arbeit auch unterschiedliche Machtkonstellationen. Die verschiedenen Ressourcen, Möglichkeiten und Abhängigkeiten zu berücksichtigen, dient dazu, verantwortlich zu handeln und die Entscheidungen in der Praxis zu reflektieren.

Der Einfluss der pädagogischen Fachkräfte auf die Familien ist besonders auch im Bereich der ambulanten Hilfen nicht zu unterschätzen. Es gibt ausgeprägte regionale Unterschiede bei der Ausgestaltung der Maßnahmen gerade im ambulanten Bereich. Die Gründe für die Inanspruchnahme sind gleichfalls vielfältig. Ob nachschulische Unterstützung oder Kinderschutz: Die Hilfen werden im Rahmen unterschiedlicher Settings wahrgenommen. Hierbei unterscheiden sich nicht nur die Einsatzmöglichkeiten von Fachkräften, sondern auch die jeweiligen Leistungs- und Entgeltvereinbarungen. Ebenso unterschiedlich ist die Art und Weise, wie die Fachkräfte mit den jungen Menschen und Familien arbeiten. Wir setzen die Reihe der Beiträge der pädagogischen Konzepte des »Ich schaff's«-Programms und des »Zürcher Ressourcenmodells« mit dem rational-emotiven Modell von Albert Ellis fort. Unter dem Motto »Ich bin, was ich denke« wird ausgeführt, wie die drei Konzepte zusammenwirken, mit dem Ziel, den jungen Menschen Möglichkeiten an die Hand zu geben, ihre Selbstwirksamkeit zu stärken.

Ein weiteres Arbeitsfeld wird mit den Qualitätsstandards für Betreuungsangebote an Ganztagsgrundschulen vorgestellt. Auch hier geht es darum, ihre Fähigkeiten und Ressourcen zu stärken und die Lebenswelten der jungen Menschen anzuerkennen. Die Qualität von Betreuungsangeboten ist ein wesentliches Element von Ganztagschulen.

Die Praxisentwicklung des Taschengeldes, die Erlaubnispflichtigkeit einer familienähnlichen Betreuungsform nach §§ 45, 45 a SGB VIII und die Beschreibung von Partizipation und Kinderschutz in der Pflegekinderhilfe stellen weitere Schwerpunkte dar. Die Beteiligung von jungen Menschen und ihren Eltern ist ein entscheidender Faktor für das Gelingen von Erziehungshilfen und die Erfüllung der Aufgaben des Kinderschutzes. Die Selbstbestimmungspotenziale können somit ausgeschöpft und Selbstwirksamkeitserfahrungen gestärkt werden. Die Begleitung und Unterstützung der jungen Menschen und ihrer

Familien durch die Förderung ihrer Stärken und Möglichkeiten sind zentrale Bestandteile, auch um den strukturellen Herausforderungen in dieser Zeit zu begegnen. Beide Aspekte sind demnach wichtige Schlüssel für einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit und zur Erreichung des Ziels eines selbstbestimmten Lebens. □

Ihre  
Annette Bremeyer  
Björn Hagen

